



Thomas Perry

Integrierte Stadtentwicklung braucht integrierte Forschung



Die Wirklichkeit unserer Städte und damit auch der Stadtentwicklung wird immer komplexer. Integrierte Stadtentwicklung ist eine Antwort darauf. Damit die Forschung dabei von Nutzen ist, muss sie den Schritt in die integrierte Perspektive mit vollziehen. Um dabei den Überblick zu behalten und sich nicht in Details zu verlieren, muss sie die dafür nötigen Werkzeuge schaffen und benutzen. Anhand einer via sozialer Milieus auf allen Zugriffsebenen gebündelten und dadurch integrierten forschersichen Sicht auf unterschiedliche Themen wird erkennbar, dass hinter der Summe einzelner Daten eine Wirklichkeit liegt, die die Macher und Entscheider in der Stadtentwicklung berücksichtigen müssen, wenn sie nicht scheitern wollen.

Stadtentwicklung kann nur erfolgreich sein, wenn sie die Bürger in ihrer Unterschiedlichkeit zur Kenntnis nimmt und dort abholt, wo sie stehen. Genau dabei kann die integrierende Forschung helfen und einen systematischen Arbeits- und Lernrahmen liefern. Konsequente Entwicklungsarbeit an neuen Beteiligungsformen und Governance-Strukturen und die praktischen Umsetzungsmühen der Ebene ersetzt sie nicht.

Differenzierungen in der Stadtgesellschaft

Von Jahr zu Jahr schält sich immer deutlicher heraus, dass die Dinge in unseren Städten nicht einfacher, sondern komplexer werden. Zwar hat die Realität der Städte viel mit Immobilien zu tun, die sich ebenso wie Flächen, Strukturen, Gebäude, administrative Grenzen, selbst Bewohnerschaften (wenn man sie als Aggregat betrachtet) eher langsam verändern. Aber unter der Oberfläche der Konstanz tat und tut sich vieles. Wir erleben seit Jahrzehnten sozialen Wandel, Bewohnerschaften verändern ihre Zusammensetzung, die Migration hat große neue Bevölkerungsgruppen geschaffen. Der demografische Wandel verändert in kleinen Schritten die frühere Balance der Generationen. Subkulturen entstehen, reifen und werden alt. Die Mobilität der Menschen hat zu-, ihre Verwurzelung im Quartier abgenommen. Kurz: Nicht nur hat sich viel verändert, auch die Strukturen, Grenzlinien und Differenzierungen der Stadtgesellschaft sind deutlich vieldimensionaler geworden.

An die Analyse der Stadtgesellschaft und die die Stadtentwicklung begleitende Forschung stellt das immer größere Herausforderungen. Der Fundus an erklärenden und deshalb zu berücksichtigenden Merkmalen ebenso wie die möglichen und hypothetisch durchaus gut begründbaren Ursache-Wirkung-Beziehungen nimmt zu, auch die Zahl der drängenden Themen. Die Forschung muss darauf reagieren. Das ist gar

nicht so leicht, denn um Datengrundlagen zu schaffen, müssen wir zunächst die relevanten Aspekte operationalisieren und erfassen. Das erfordert nicht selten Jahre. Die erst vor kurzem (sic!) vom Bundesamt für Statistik erhobenen und als sensationell empfundenen Zahlen zum Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an der hier lebenden Bevölkerung können als interessantes Beispiel dafür gelten.

Das ist nicht nur für den „rein wissenschaftlich“ an der Sache interessierten Forscher ein Problem, sondern auch und gerade für den die Städte beratenden Forscher. Er soll ja so bald wie möglich verwertbare Resultate produzieren, die zu neuen, anwendbaren Einsichten und fundierten Ratschlägen führen, Entscheidungsproblematiken entschärfen und die Stadtgesellschaft nachhaltig voranbringen. Was also tun, ohne die Sache immer weiter auf die lange Bank zu schieben?

Änderung der Perspektive

Einen Lösungsansatz hat der vhw schon vor Jahren ins Auge gefasst und seither konsequent verfolgt und ausgebaut. Er hat für seinen Forschungsbereich die Perspektive verändert, mit der er auf diesen Forschungszusammenhang schaut. Mit dem Ansatz der sozialen Milieus hat er verdichtete soziale, wertbezogene und lebensweltliche Gruppenstrukturen der Stadtgesellschaft zur Grundlage seiner Arbeit gemacht, die über unterschiedlichste Themen hinweg den integrierten Blick auf die Sache ermöglichen sollen. Soziale Milieus dienen so als roter Faden, der die Betrachtung der Stadtgesellschaft zusammenhält.

Dieser rote Faden ist keineswegs nur ein analytischer, sondern auch ein praktischer, direkt umsetzungsorientierter. Denn wir können mit ihm auf sehr vielen Erfahrungs-, Daten- und Umsetzungsebenen arbeiten. Repräsentative Befragungen liefern

mit Blick auf Einstellungen und milieubezogenes Basiswissen einen repräsentativen bundesrepublikanischen Bezugsrahmen. Mit der Umsetzung des Milieukonzepts in die Mikrogeografie haben wir einen sozialräumlichen Zugang auf den unterschiedlichsten Raumebenen.

- Wir können zusätzlich Daten der Städtestatistik in das analytische System einknüpfen.
- Wir greifen gleichzeitig auf jahrelange Forschungserfahrung aus lebensweltlichen Studien zu den unterschiedlichsten Themen zurück, die uns die subjektiv wahrgenommene Alltagswirklichkeit, die Denklagen und das Fühlen der einzelnen Milieus vor Augen führen.
- Und schließlich können wir mit qualitativer Forschung unsere Vorstellungen von den Menschen in den Milieus in der direkten Erfahrung überprüfen, präzisieren und vor allem emphatisch auffüllen. In der direkten Erfahrung von Interviews, Gruppendiskussionen, Beobachtung vor Ort und anderem werden aus Daten und Strukturen erst lebendige Menschen, ohne über den Einzelfall den empirischen und wissenschaftlichen Bezug zu verlieren.

Kurzum, dieser rote Faden durch die Forschung ermöglicht es, das große Ganze in den Blick zu nehmen, ohne die Details und Differenzierungen zu vergessen. Damit wird eine analytische Basis und Metaperspektive geschaffen, in die sich vieles andere einordnen lässt. Möglich wird das, weil sich das Konzept der sozialen Milieus auf die Gestalt konzentriert, ohne die statistischen Mosaiksteinchen der Datenwelt auszuklammern. Betont wird allerdings der typologische, lebensweltliche Zusammenhang statt der Summe von oft quer zueinander liegenden Einzelmerkmalen. Damit wird die Forschungsarbeit, aber auch die Vermittlung und Anwendung von Forschungsergebnissen vereinfacht und ein Übermaß an Komplexität vermieden.

Anhand des Kontrastes zweier Milieus aus dem rechten, sehr modernen Segment will ich diese Arbeitsweise kurz anreißen und zeigen, dass die aus Daten und qualitativen Forschungsergebnissen entwickelte Gestalt eines Milieus große Bedeutung für die analytische und umsetzungsorientierte Praxis einer integrierten Stadtentwicklung hat. Die empirischen, quantitativen Datengrundlagen dafür stammen aus der repräsentativen Trendbefragung 2010 des vhw. Verknüpft werden sie mit qualitativem Hintergrundwissen aus vielen Studien zu den unterschiedlichsten Themen.

Ein integrierter Blick auf die Kritisch-Kreativen

Die Kritisch-Kreativen sind ein agiles und betont eigenständiges Milieu, geistig beweglich, intellektuell interessiert und auch formal gut gebildet. Mit ihrem Altersschwerpunkt zwi-

Kritisch-Kreative und Hedo-Materialisten im Modell der vhw-Milieus

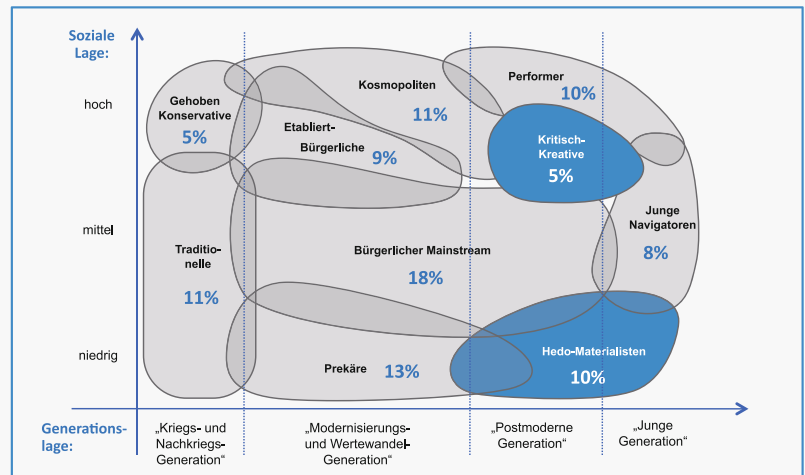


Abb. 1: Neues Milieumodell mit Verortung der Milieus „Kritisch-Kreative“ und „Hedo-Materialisten“

schen 20 und 50 stehen sie mitten im Leben. Viele leben mit Familie in 3- bis 4-Personen-Haushalten mit Kindern. Das berufliche Spektrum reicht von Facharbeitern über Angestellte bis zu Selbständigen. Die Haushaltsnettoeinkommen liegen zwischen 1.500 und über 5.000 Euro. Das Spektrum ist damit recht groß und lässt unterschiedliche materielle Sicherheitsniveaus vermuten. Das Milieu ist eher großstädtisch geprägt. Der Migranten-Anteil im Milieu ist überdurchschnittlich, aber häufig mit deutscher Staatsangehörigkeit und in der 2. Generation. Meist wohnt man zur Miete, überdurchschnittlich viele planen die Anschaffung einer Immobilie. Das lässt auf Zukunftsorientierung und ein Interesse an konstanten und einigermaßen berechenbaren Verhältnissen schließen.

Die Kritisch-Kreativen sind ein Milieu der sozialen Mitte, aber sie sind auch Individualisten, selbstbewusst und inhaltlich anspruchsvoll, was ihre Lebensgestaltung und ihre Umwelt angeht. Sie sind offen für Neues und stoßen selbst gerne Entwicklungen an. Sie leben häufiger als andere Milieus der sozialen Mitte in gemischten, nicht immer einfachen Nachbarschaften, auch mit Menschen mit Migrationshintergrund, sozial Schwächeren und Familien mit Kindern.

Sie haben mehr als manch anderes Milieu Kontakte im eigenen Wohnviertel und verbringen dort auch Teile ihrer Freizeit. Sie interessieren sich relativ stark für Themen der Stadtentwicklung, erwarten Möglichkeiten zur Partizipation und verfügen oft über Engagementerfahrung: in kulturellen Projekten, in Bildung und Weiterbildung, der Kinder- und Jugendarbeit oder für die Integration von Migranten. Sie kennen oft Migranten, sind mit manchen befreundet, pflegen intensive Kontakte in unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. Sie zeigen sich entsprechend interessiert, informieren sich gut, sind neugierig und interessiert an Menschen und Kulturen, Zusammenhän-



gen und einer fundierten Meinungsbildung. Nachhaltigkeit ist vielen von ihnen ein wichtiges Anliegen: Bewahrung der natürlichen Ressourcen, gerechte Bildungschancen, Klimaschutz.

In der Summe schält sich ein Milieu heraus, das zwar nicht allzu groß ist, aber für die Themen der Stadtentwicklung vielleicht sehr wichtig. Viele von ihnen bleiben in Stadtgebieten wohnen, die andere vielleicht schon als (zu) schwierig betrachten. Was den einen als problematisch erscheint, subsumieren sie oft noch unter „interessant und bunt“. Wo manche andere aus der bürgerlichen Mittelschicht beginnen, sich nach einfacheren Wohngebieten umzusehen, werden sie sich womöglich zu engagieren beginnen. Denn ihre Signale, dass sie das Gemeinwohl hoch halten und Partizipation und Bürgerengagement aktiv leben wollen, sind unübersehbar. Genau so unübersehbar ist allerdings, dass sie dafür auch die notwendigen Mittel und Bedingungen einfordern.

- In den Schulen halten sie es deutlich öfter als andere für wichtig, dass Kinder aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen und Kulturen miteinander lernen. Aber sie betonen auch häufiger, dass man kleine Klassen, Lernmittelfreiheit, Ganztagschulen und mehr Geld für die Bildung brauche und an den Schulen alle Beteiligten aktiv zusammenarbeiten müssen.
- Integration sehen sie als sehr wichtige Aufgabe, die sie annehmen und sich damit aktiv auseinandersetzen wollen. Ihr Verständnis von Integration macht aber auch deutlich, dass sie Andersartigkeit nicht per se als problematisch betrachten und auch nicht akzeptieren wollen, dass Integration auf Anpassung hinauslaufen müsse. Im Gegenteil: Vielfalt ist gut, anregend und eine Bereicherung.

Rolle von Nachhaltigkeit in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

Befragte insgesamt und vhw-Milieus

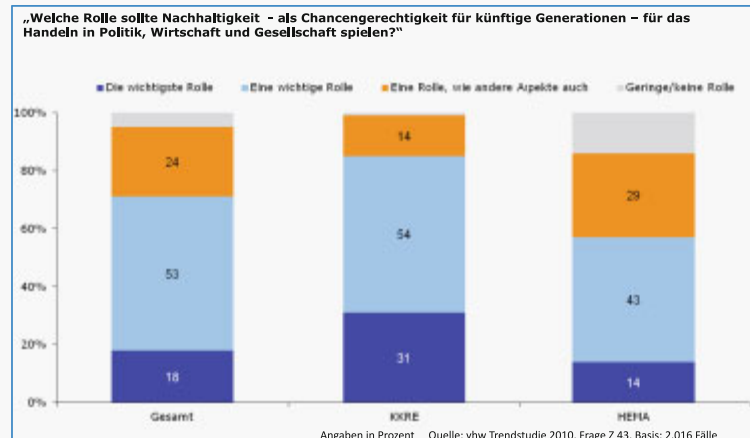


Abb. 3: Rolle von Nachhaltigkeit, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

- Wie kein anderes Milieu fordern sie eine besonders wichtige Rolle für Nachhaltigkeit als Grundsatz der Politik. Sie unterstreichen damit aber auch, dass sie Lippenbekenntnisse nicht mögen, dass sie echte Fortschritte erwarten und dass ihnen symbolische Politik nicht reicht.
- In Sachen Partizipation zeigen sie sich besonders häufig bereit, mitzumachen, sich zu engagieren und zu beteiligen – weil es nötig ist und Engagement gut für das Gemeinwohl, aber auch aus eigennütigen Motiven. Sie schätzen Gestaltungspotenzial ebenso wie die Begegnungen und den Spaß, den Engagement mit sich bringt. Aber sie wollen auch wirklich etwas bewegen können, dass ihre Entscheidungen erkennbar berücksichtigt werden, ihr Einsatz ernst genommen wird. Keinesfalls sind sie daran interessiert, sich nur pro forma und ohne Ergebnisoffenheit in Partizipationsprozessen zu verschleifen.

- Deutlich häufiger als alle anderen Milieus beklagen sie zudem, dass für viele der wichtigen Zukunftsaufgaben von den Verantwortlichen in Kommunen, Land, Bund und Wirtschaft zu wenig getan wird. Integration, Bildung, Umweltschutz, Nachhaltigkeit, Kommunal- und Staatsfinanzen – durchweg sind sie das unzufriedenste Milieu im ganzen Spektrum.

Tatsächlich verdient das Milieu den Teilnamen „Kritisch“ zu Recht. Sie haben explizite Vorstellungen, werden viel verlangen, Ideen, Überzeugungen und Vorstellungen mitbringen und Gestaltungsraum erwarten. Das zeigen auch ihre Bildungsziele, die in höchstem Maße auf Persönlichkeitsentwicklung und Mündigkeit ausgerichtet sind. Was sie an Engagement in sich fühlen und mit Überzeugung vertreten, erwarten sie auch von Institutionen. Wenn sie damit vor Wände der Ablehnung laufen, werden

Einstellungen zu Bildung und Lernen

„Stimme voll und ganz zu“ nach vhw-Milieus

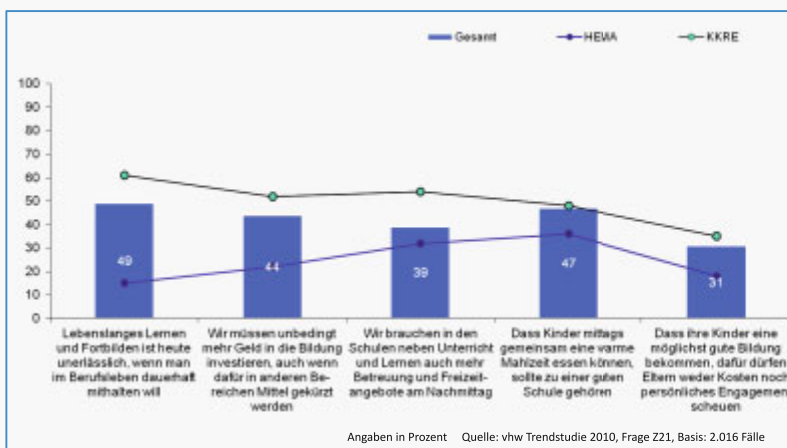


Abb. 2: Einstellungen zu Bildung und Lernen



sie sich wieder zurückziehen oder mit Protest und Widerstand reagieren. Sie werden erwarten, dass man Initiativen von unten Raum gibt, gar fördert. Gelingt das nicht, kündigen sie die konstruktive Zusammenarbeit auf. Gelingt es, bekommt man die Chance auf ein quirliges, kreatives und aktives Engagementpotenzial.

Hinzu kommt eine weitere Facette des Milieus. Bei allem Selbstbewusstsein und Optimismus legen sie doch den höchsten Sorgenpegel aller Milieus an den Tag. Sorgen um die persönliche Zukunft, vor Arbeitslosigkeit, dem Abrutschen auf Hartz-IV-Niveau und eine ungenügende Absicherung im Alter. Sie sehen Deutschland und die Welt auf keinem gutem Kurs. Sie stehen mit großem inneren Zwiespalt vor den Implikationen der Globalisierung und rechnen mit dem Ende des Wachstums und der Überflusgesellschaft sowie zunehmender Polarisierung. Auch deshalb ist ihnen Nachhaltigkeit so wichtig, sind ihre Erwartungen an eine zukunftsweisende Politik so groß. Allerdings: Ihre Hoffnung und ihr Vertrauen, dass die derzeitige Politik, auf welcher Ebene auch immer, diese Erwartungen einlöst, sind eher gering. Gerade auch deshalb ist ihnen Partizipation und Engagement so wichtig.

Ein integrierter Blick auf die Hedo-Materialisten

Mit anderen Milieus kann die Welt der Kritisch-Kreativen kompatibel oder zumindest problemlos sein, muss es aber nicht. Viel hängt davon ab, wie die Milieus zueinander stehen, ob die positiven oder negativen Facetten ihrer Bilder voneinander dominieren und unter welchen Umständen sie aufeinandertreffen. Ganz anders gestrickt als die Kritisch-Kreativen sind zum Beispiel die Hedo-Materialisten, die dennoch in beträcht-

Was wird für diese Aufgaben getan? „Zu wenig“ nach vhw-Milieus (2)

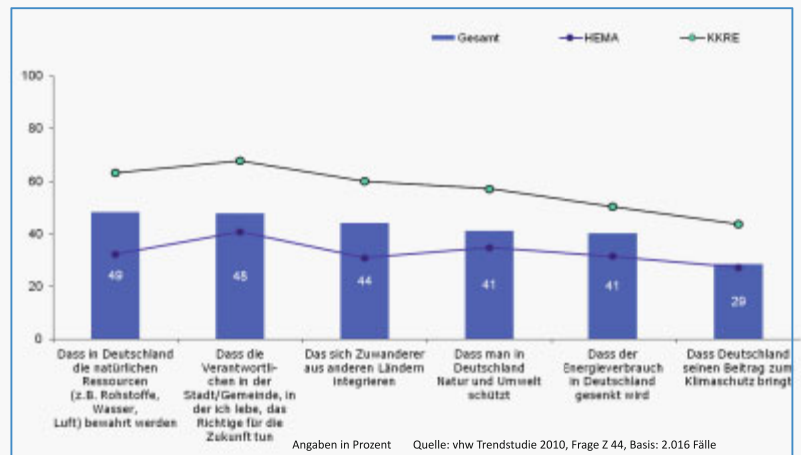


Abb. 5: Für diese Aufgaben wird zu wenig getan – Teil 2

licher Zahl auch in Stadtgebieten und Kiezen ansässig sein können, in denen viele Kritisch-Kreative bisher gerne leben.

Auch die Hedo-Materialisten sind im Schwerpunkt unter 50 Jahre alt. Sie leben relativ häufig entweder in Single-Haushalten oder in Haushalten mit vier und mehr Personen sowie Kindern. Ihr Bildungsniveau ist niedriger, Hauptschulabschluss oder Mittlere Reife überwiegen. Hier finden sich Arbeiter, einfache und mittlere Angestellte, vergleichsweise viele Arbeitslose, aber auch überdurchschnittlich viele Jüngere in Ausbildung. Entsprechend liegen die Haushaltsnettoeinkommen unter denen der Kritisch-Kreativen. Die Hedo-Materialisten sind im Schwerpunkt ein Milieu der modernen Unterschicht.

Auch ihre Lebenskonzepte unterscheiden sich stark von den Kritisch-Kreativen. Ihr Leben verläuft zwischen dem Frust des Alltags und dem Wunsch nach Spaß, Unterhaltung und Konsum. Was zählt, ist die Gegenwart, die Zukunft ist weit weg. Dabei verstellen nicht annähernd so viele Überzeugungen, Bedenken, Skrupel und Ambitionen den Weg und die Wahl

der Mittel, um seine Ziele zu erreichen. Körperliche Stärke, ihre Idee von Cleverness und die richtigen „Beziehungen“ sind wichtig. Durchsetzungsfähigkeit ist eine zentrale Tugend, ohne die in dieser Welt nichts geht. Denn zu den Verlierern will man keinesfalls gehören. Denen gebührt eher Verachtung als Solidarität. Entsprechend wichtig ist ein harter und cooler Auftritt und die Wahrnehmungswirkung, die man damit erzielen will.

Obwohl dieses Milieu materiell deutlich schlechter gestellt ist als die Kritisch-Kreativen, ist ihr gemessener Sorgenpegel dennoch niedriger. Nicht nur das: Im Vergleich zu anderen Milieus scheint auch ihr Problembewusstsein deutlich schwächer ausgeprägt zu sein als das anderer Milieus. Ihre Ansprüche an ihre Wohn-

Was wird für diese Aufgaben getan? „Zu wenig“ nach vhw-Milieus (1)

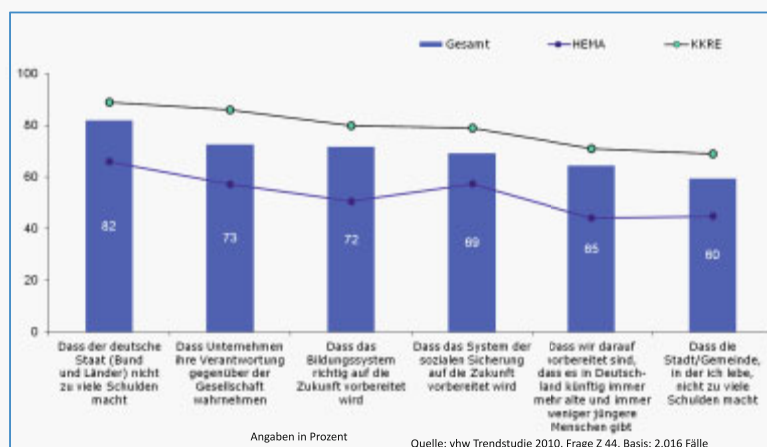


Abb. 4: Für diese Aufgaben wird zu wenig getan – Teil 1



gegen sind geringer. Sehr viel seltener beklagen sie Handlungsdefizite bei wichtigen Zukunftsfragen oder rufen nach Staat, Stadt und Politik als Problemlöser. Besonders viele von ihnen sagen zwar, dass sie das Gefühl haben, sie sollten sich für und in ihrer Nachbarschaft engagieren, aber gleichzeitig äußern sie seltener Interesse an Partizipation und Engagement in Stadt und Nachbarschaft.

Die Differenzen setzen sich auf anderen Gebieten fort.

- Die Umweltproblematik scheint ihnen häufiger aufgebauscht. Ihre Akzeptanz von Maßnahmen zur Energieeinsparung ist besonders niedrig, wenn es um direkt spürbare Effekte für sie geht (z.B. höhere Mieten durch Wärmedämmung, gesetzliche Vorschriften zur Verringerung des Benzinverbrauchs, verteuerte Urlaubsflüge). Dennoch beklagen sie seltener soziale Ungerechtigkeiten bei Umweltmaßnahmen. Die Rolle, die Nachhaltigkeit in Politik und Wirtschaft spielen sollte, setzen sie deutlich niedriger an als etwa die Kritisch-Kreativen.
- Der Bildung schreiben sie einen wesentlich geringeren Stellenwert zu als die Kritisch-Kreativen. Ihre Ansprüche an eine gute Bildung der Kinder fallen erheblich niedriger aus. Interesse an Weiterbildung haben sie deutlich seltener, sei es privat oder beruflich. Andererseits beklagen sie sehr viel häufiger (44%) schlechtere Chancen durch ihre soziale oder ethnische Herkunft als die Befragten insgesamt (19%) oder die Kritisch-Kreativen (13%).

Dieser themenübergreifende Blick auf die Hedo-Materialisten, einem gerade in schwierigen Stadtgebieten häufig anzutreffenden Milieu, zeigt sehr deutlich, dass man mit für die Stadtentwicklung so wichtigen Themen wie Bildung, nachhaltiger Entwicklung, Engagement und Partizipation nicht immer

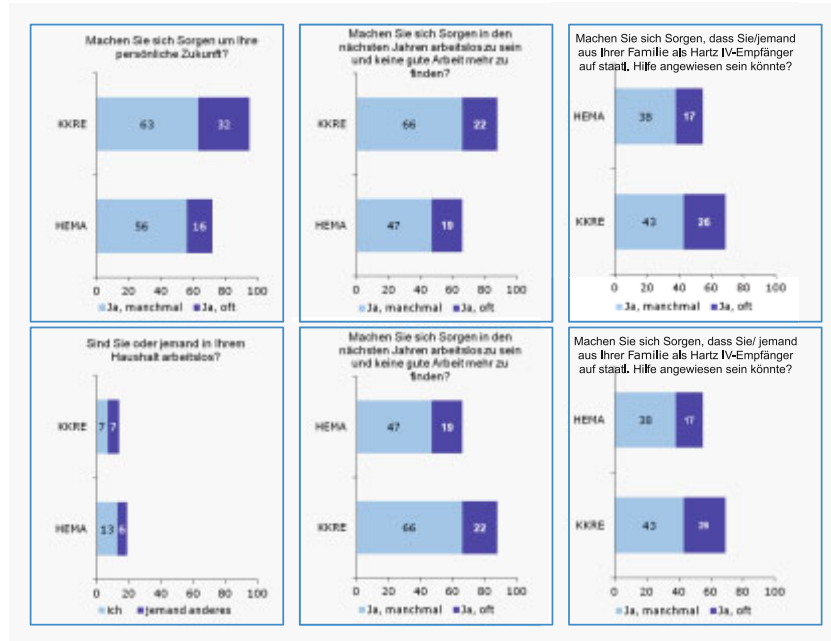


Abb. 7: Zukunftssorgen

offene Türen einrennt. Tatsächlich ist die Wirklichkeit sogar schwieriger als die Daten, über die hier berichtet wurde, es erkennen lassen. Denn eine Befragung ist ein Impuls, der von außen kommt. Sie lenkt den Blick auf Themen, fordert und bekommt Antworten und produziert dabei Meinungsbilder, die sonst im Alltag nur selten eine Rolle spielen. Es steht also zu vermuten, dass die Kritisch-Kreativen deutlich öfter über diese Themen nachdenken als die Hedo-Materialisten. Deren Aufmerksamkeitslevel wird deshalb viel niedriger sein, ebenso ihr Wissen, ihre Sensibilität, ihr Interesse, ihre Zuhörbereitschaft.

Konsequenzen für die Praxis

Gerade wenn wir etwas von den Hedo-Materialisten wollen, ist diese Situation von großer Bedeutung. Dann reicht es nicht, ihre Haltungen und Positionen als Defizite zu verstehen, gegen die man ankämpfen muss. Es langt auch nicht, ihnen Vorwürfe zu machen, ihr latentes Desinteresse zu beklagen, von Antriebslosigkeit zu sprechen oder ihren Hang zur Zukunftsvergessenheit zu bedauern. Auch die Absicht, sie mobilisieren oder aktivieren zu wollen, ist zu wenig. Das alles wird nicht reichen, wenn wir diese sehr unterschiedlichen Gruppen nicht da abholen, wo sie stehen.

Damit das gelingt, müssen wir die einzelnen Milieus ebenso wie die Differenzen zwischen ihnen verstehen und in Rechnung stellen. Denn natürlich spielt Bildung eine Rolle. Deshalb müssen wir dem entsprechend kommunizieren. Natürlich macht es einen Unterschied, womit man sich im Alltag beschäftigt, welche Prioritäten man setzt, wofür man Aufmerksam-

Was gehört zu einer guten Bildung für Kinder und Jugendliche?

Befragte insgesamt und nach vhw-Milieus

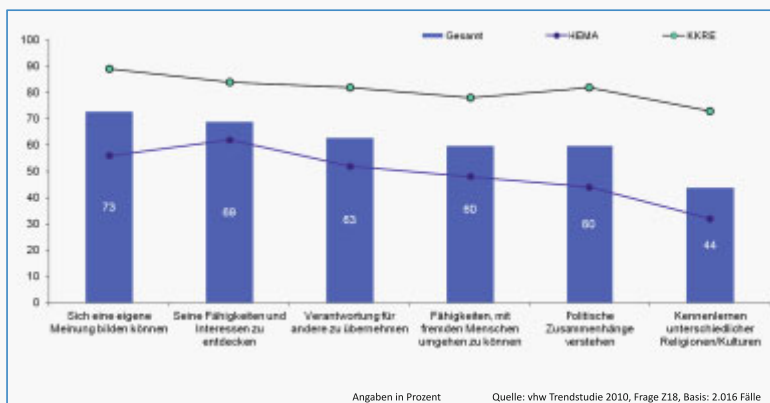


Abb. 6: Einstellungen zu Bildung für Kinder und Jugendliche

Wie wichtig ist Ihnen in Ihrer Wohngegend...? „Sehr wichtig“ nach vhw-Milieus

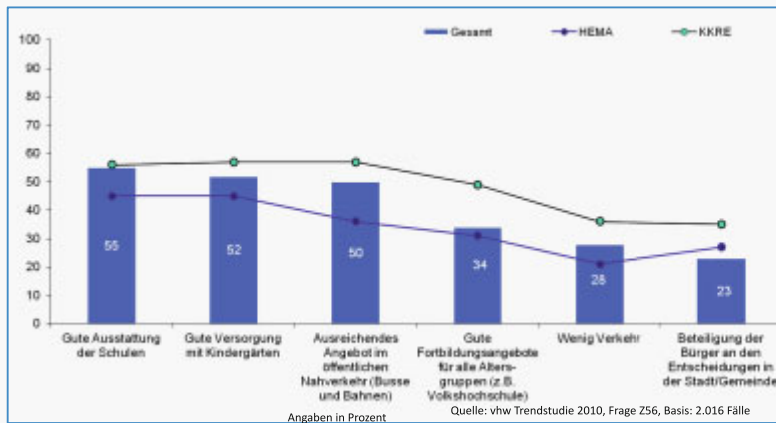


Abb. 8: Prioritäten in der Wohngegend

keit aufbringt. Also müssen wir diese Prioritäten anerkennen und dort ansetzen. Natürlich ist es von Bedeutung, welche Probleme man sieht und welche nicht. Also müssen wir uns mit dem beschäftigen, was die Menschen beschäftigt. Hier sind die Hedo-Materialisten ohne Zweifel sehr anders als die Kritisch-Kreativen oder Menschen, die sich professionell mit Stadtentwicklung auseinandersetzen. Dieser Tatsache müssen wir uns stellen.

Unsere Forschung trägt dazu bei, indem wir die Realität, die Denkweisen und die Interessen unterschiedlicher Bevölke-

rungsgruppen nicht nur themenspezifisch vermessen, sondern ganzheitlich und integriert zu verstehen suchen. Die Anwendung des Milieuansatzes, die integrierende Perspektive sowie die Verzahnung von quantitativen Daten und qualitativen Erkenntnissen sind dafür wichtige Bausteine.

Der nächste Schritt muss uns in die Praxis führen. Denn hier wartet eine weitere Erfahrung auf uns. Wir werden anhand konkreter Projekte in den Städten des Städtetzwerkes unser in der Forschung erworbenes Wissen auf die Praxis der bürgerorientierten und integrierten Stadtentwicklung anwenden. Aus der Analyse müssen wir in die Wirklichkeit der Stadtentwicklung gehen. Aus dem Verstehen der Bürger muss Aktion werden, die weiterführt. Aus

dem Zuhören muss Kommunikation entstehen, die ankommt und den Dialog voranbringt. Das wird uns Forscher als Berater und die Städte als Akteure sehr fordern. Diese Aufgabe ist neu, aufregend und wegweisend. Vor allem aber muss sie erledigt werden. Packen wir's also an.

Thomas Perry

Q | Agentur für Forschung GmbH, Mannheim

